

- 6 K. Kusnezow, „Beethoven und russische Komponisten“, Staatlicher Verlag, Musiksektor, Moskau 1927, 21.

Lada Stantschewa-Braschowanowa

BULGARISCHE MUSIKLITERATUR ÜBER BEETHOVEN

Infolge der äußerst eigenartigen Musikentwicklung des bulgarischen Volkes, die im Zusammenhang mit dessen 13 Jahrhunderte alten Geschichte steht, drang die ausländische Musik und Musikliteratur erst am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts in Bulgarien ein. Deswegen ist auch die vorhandene bulgarische Literatur über Beethoven, im Vergleich zu anderen Völkern, weder umfangreich noch von internationaler Bedeutung.

Zunächst seien die von bulgarischen Autoren geschriebenen Bücher über Beethoven erwähnt. Es sind im ganzen vier. Das erste ist 1927 in der Donaustadt Widin erschienen. Der Autor ist ein Arzt (Dr. Dimităr Mladenov), der in den 20 Druckseiten mit überschwenglicher Phraseologie und rührendem Enthusiasmus seiner Begeisterung über den genialen Tonschöpfer Ausdruck gibt.

Das bisher einzige bedeutende, wenn auch nicht einwandfreie bulgarische Buch über Beethoven ist ebenfalls von einem Nichtmusiker geschrieben worden, und zwar von dem hochgeschätzten Literaturkritiker und Professor für Literaturgeschichte an der Sofioter Universität Bojan Penev, der 1927 gestorben ist. 1930 wurde sein Beethoven-Buch unter der Redaktion des bekannten bulgarischen Dichters Nikolai Liliev in Sofia gedruckt. Es umfaßt 172 Seiten und zeugt von einer individuell gefärbten literarischen Begabung, von beachtenswerten Kenntnissen auf dem Gebiete der allgemeinen Kultur- und Musikgeschichte, von feinem Sinn für psychologische Analysen einiger der bedeutendsten Werke Beethovens und vor allem seiner Persönlichkeit. Die 26 unbetitelten Kapitel erläutern z. B. Beethovens Verhältnis zur Natur, zu den Frauen, zur Freude und Tragik, seine starke Willenskraft, seinen Kampf mit dem Schicksal usw. Das mit hinreißender Begeisterung geschriebene Buch, in welchem das subjektive Element im Vordergrund steht, enthält auch manche anfechtbaren Behauptungen, z. B. im Zusammenhang mit Übertreibungen von Beethovens Melancholie und Armut, mit der Unterschätzung aller Sinfonien Haydns und Mozarts im Vergleich zu Beethovens 9 Sinfonien u. dgl. Anlaß zur Diskussion geben auch manche rein biographische, musikgeschichtliche oder musiktheoretische Äußerungen, die Beethovens Melodik, Harmonik, Rhythmik, seinen Fugen, Variationen und Sonatenallegros gewidmet sind. Obwohl das Buch von Penev einen musikalisch geschulten Leserkreis voraussetzt, kann es doch nicht als fachkundiges musikwissenschaftliches Werk betrachtet werden.

Der Autor der übrigen zwei kleinen Bücher - Swetosar Kukudov - ist Berufsmusiker. Seine beiden Publikationen sind in der Reihe „Musikbibliothek“ 1943 und 1946 in Sofia erschienen. Nach einem Vorwort des sowjetischen Musikwissenschaftlers E. Braudo werden auf 42 Seiten alle Ouvertüren Beethovens auf populäre Art mit 13 ganz kurzen Notenbeispielen analysiert. Das gleiche, doch ohne Musikbeispiele, unternimmt Kukudov auf 70 Seiten mit den 9 Sinfonien, wobei er das Wichtigste über die Entstehungsgeschichte jeder Sinfonie berichtet. Das Vorwort stammt von dem bulgarischen Geiger Arseni Lečev.

Eine zweite Gruppe bilden 13 Bücher über Beethoven, die von fremden Autoren geschrieben und in bulgarischer Übersetzung erschienen sind. Hier seien nur die fremden Autoren und deren Buchtitel aufgezählt, und zwar chronologisch nach dem

Erscheinungsjahr der bulgarischen Übersetzung:

I. A. Davidov,	„Beethoven“ (Original in russischer Sprache)	1901
Karl Krebs,	„Ludwig van Beethoven“	1926
Romain Rolland,	„La vie de Beethoven“	1927
Jean Chantavoine,	„La vie de Beethoven“	1927
Edouard Herriot,	„Beethoven“	1942
L. Sinjower,	„Beethoven“ (Original in russischer Sprache)	1955 und 1962
Romain Rolland,	„Beethoven. La neuvième symphonie“	1957 und 1964
Romain Rolland,	„Beethoven. De l'héroïque à l'appassionata“	1958
Romain Rolland,	„Beethoven. Finita comoedia“	1961
Alfred Amenda,	„Ein Lebensroman Beethovens“	1964
Romain Rolland,	„Beethoven. Les derniers quatuors“	1964
Arnold Alschwang,	„Beethoven“ (Original in russischer Sprache)	1970

Aus dem bisher Aufgezählten ist ersichtlich, daß in den zahlreichen Bibliotheken Bulgariens zwar 17 Bücher über Beethoven in bulgarischer Sprache vorhanden sind, daß aber darunter nur einige führende musikwissenschaftliche Werke zu nennen wären. Als dritte Gruppe könnte man diejenigen Kapitel über Beethoven anführen, die in einigen bulgarischen Büchern über die westeuropäische Musikgeschichte stehen. Diese Kapitel enthalten eher zusammenfassende Äußerungen über Beethovens Kompositionsstil, musikgeschichtliche Stellung, Persönlichkeit u.dgl. Hier sei vor allem das Kapitel über Beethoven in der 1946 erschienen „Geschichte der Musik“ von dem bisher einzigen bulgarischen Professor für Musikgeschichte, dem 1956 verstorbenen Stojan Braschowanov, hervorgehoben. Ferner wäre das Kapitel in dem für Musikstudierende und Berufsmusiker bestimmten „Lehrbuch der Musikkultur mit Analysen“ (1964) von Lada Braschowanowa und Penčo Stojanov und vor allem des letzteren kompetente Analyse einiger Werke Beethovens zu erwähnen. Nennenswert ist auch das für einen breiten Leserkreis gedachte Buch über 39 Komponisten der Vergangenheit, betitelt „Wenn es die Worte nicht vermögen“ (1966), in dem der Schriftsteller Swetoslaw Slawčev Beethovens Leben und Werk auf populäre Weise schildert. Kapitel über den großen Meister enthalten noch die in den letzten 10 Jahren erschienenen und für Studenten bestimmten Lehrbücher über die allgemeine Musikgeschichte von Dora Georgiewa und Stefan Lasarov. Hier erlauben wir uns auch noch, das umfangreiche Kapitel über die Kinder- und Jugendjahre Beethovens aus dem 1971 erschienenen Buch „Kinder- und Jugendjahre berühmter Komponisten“ von Lada Braschowanowa anzuführen.

Eine vierte Gruppe bilden die rund 200 Artikel über Beethoven, die von bulgarischen Autoren in einheimischen Zeitschriften und Zeitungen erschienen sind. Ein gründlicher Überblick führt zu folgenden allgemeinen Feststellungen: Sehr viele Artikel, besonders aus älterer Zeit, stammen von anonymen Autoren, enthalten überwiegend biographische Angaben und sind in Provinzstädten erschienen. Zahlreiche Artikel sind auch von lokalen Berufsmusikern und Musikliebhabern geschrieben. In den letzten 20-30 Jahren greifen auch schon kompetente bulgarische Musikwissenschaftler und Komponisten zur Feder, um über Beethoven oder über einzelne seiner Werke zu schreiben. Dabei wird oft das Heroische und Revolutionäre seiner Natur und seiner Musik hervorgehoben. Grundlegende musikgeschichtliche, musiktheoretische oder musikästhetische Forschungen sind aber in all diesen Artikeln nicht enthalten.

Als fünfte und letzte Gruppe wären die ca. 30 Artikel zu nennen, die von fremden Autoren verfaßt worden sind und in bulgarischer Übersetzung in Zeitschriften und Zeitungen der Hauptstadt und der Provinz gedruckt wurden. Autoren dieser Artikel sind

unter anderem A. Kar, Odoewsky, Tomašek, B. Wille, Ed. Herriot, Leoncavallo, Busoni, Wagner, Furtwängler, E. H. Meyer und Neigaus.

Dem unsterblichen Beethoven und speziell seiner Schicksalssinfonie ist noch eine Publikation gewidmet, die wir nicht verschweigen möchten. Es ist ein großes, inhaltsreiches Lobgedicht von dem auch in Deutschland bekannten hervorragenden bulgarischen Dichter Penčo Slaweikov, der 1912 gestorben ist.

DISKUSSION

Zum Referat von Miroslav Cerný bemerkte HANS JOACHIM MARX, daß vor Sychra bereits Arnold Schmitz auf den politischen Aspekt der Weltanschauung Beethovens hingewiesen habe. BORIS SCHWARZ erwähnte zur Frage, ob Ambros Tscheche gewesen sei und wie sein Name tschechisch geschrieben werde, daß Ambros Böhme gewesen sei, und daß man im 19. Jahrhundert keinen Unterschied zwischen den Nationalitäten gemacht habe.

Zum Referat von Luba Ballová griff BORIS SCHWARZ die Frage nach dem Notenmaterial der „Missa Solemnis“ vom Januar 1823 auf und meinte, es könne sich dabei nicht um diese Messe gehandelt haben, sondern Beethovens Bemerkung über die Fehler im Notenmaterial müsse sich auf seine C-Dur-Messe, op. 86, beziehen, da die „Missa Solemnis“ erst Mitte des Jahres 1823 vollendet gewesen sei. LUBA BALLOVA erklärte dagegen, daß Beethoven die „Missa Solemnis“ bereits 1822 beendet hatte und eine Kopie schon im Januar 1823 versandt werden konnte. BORIS SCHWARZ gab aber zu bedenken, daß zu dieser Zeit noch keine Stimmen von dieser Messe in Preßburg vorhanden gewesen sein könnten. LUBA BALLOVA trat der Ansicht, es handele sich bei dem besprochenen Notenmaterial in Preßburg um die C-Dur-Messe, mit der Bemerkung entgegen, daß diese schon 1812 gedruckt worden sei, und Beethoven sich daher wohl nicht zu diesem Zeitpunkt über die Fehlerhaftigkeit des Notenmaterials geäußert haben könne. FERENC BONIS erwähnte eine Abschrift der C-Dur-Messe in Budapest mit einer Angabe von Prof. Klein und meinte ebenfalls, bei der fraglichen Aufführung in Preßburg könne es sich nur um die C-Dur-Messe handeln. ZOFIA LISSA stellte zusammenfassend die Hypothese auf, daß - sofern es sich bei dem in Rede stehenden Notenmaterial tatsächlich um die „Missa solemnis“ gehandelt habe - in Preßburg demnach die bisher unbekannte Uraufführung dieses Werkes stattgefunden hätte, einen Monat vor der Petersburger Uraufführung und zwei Monate vor der Wiener Premiere. BORIS SCHWARZ betonte abschließend noch einmal, daß das Aufführungsmaterial der „Missa solemnis“ zu diesem Zeitpunkt noch nicht hergestellt gewesen sein könne.

Zum Referat von Lev Ginsburg unterstrich BORIS SCHWARZ die Bedeutung Schuppanzighs für die Verbreitung der Streichquartette Beethovens in Rußland, erwähnte dessen Reisen nach Petersburg und Moskau in den Jahren 1816-1823 und wies auf die lebendige Tradition Beethovenscher Musik in Rußland durch Schuppanzighs Auftreten auch als Dirigent hin, der z. B. „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ in Moskau aufführte. Ferner ging SCHWARZ noch einmal auf das Familienquartett Juri Wielhorskys und seiner vier Söhne ein und erwähnte die Anregungen, die bekannte ausländische Künstler dem Quartett gegeben hätten. DRAGOTIN CVETKO wies darauf hin, daß Schuppanzigh slovenischer Abstammung sei und der Name ursprünglich Zupančič geschrieben wurde. ZOFIA LISSA meinte, daß das Skizzenbuch aus dem Besitz von Mathae Wielhorsky wohl durch Juri Wielhorsky nach Rußland gekommen sei. LEV GINSBURG hielt das für möglich, und BORIS SCHWARZ ergänzte, daß es wohl um